

Zwei Briefe

Autor(en): **Lorenz, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oppenheimers scharfsinnige Analyse es sah, vom Grundbesitz ausgeht, oder, wie heute eklatant ist, von der Lohnarbeiterschaft.

BERLIN

ERNST JENNY



ZWEI BRIEFE

(GLOSSEN ZUM ART. 41 DES FABRIKGESETZES)

I

Geehrter Herr Direktor!

Ich will Ihnen, da Sie es wünschen, gerne meine Meinung über das Gesetz sagen, dessen Schicksal am 17. Februar entschieden wird. Aber gestatten Sie mir, dass ich mich nicht in Einzelheiten verliere, sondern dass ich die großen Linien festhalte. Über das Gesetz wird viel geredet und geschrieben, der großen Fragen aber recht wenig gedacht.

Ich bin gegen die Revision. Nicht weil ich für den gesetzlichen Achtstundentag als starres Schema bin. Aber es scheint mir, dass gerade dieses Gesetz die klare Stellung zum Achtstundentag nur verschleiert, dass es jeder ehrlichen Auseinandersetzung mit den Leuten, denen man anno 1918 fast das Blaue vom Himmel holen wollte, aus dem Wege geht. Es will nur denen gerecht werden, die sich heute auf die Dehnbarkeit des Gesetzes berufen, um morgen gegen die Anwendung eben dieser dehnbaren Bestimmungen über die Arbeitszeit zu protestieren. Soviel was den allgemeinen Charakter der Revision anbelangt. Was aber deren materielle Wirksamkeit betrifft, die Erhöhung der Arbeitszeit um zwei Wochenstunden gegenüber der heute schon möglichen und zur Zeit auch in Ihrem Betriebe eingeführten Zweiundfünfzigstundenwoche, so glaube ich, dass an diesen zwei Stunden die Rettung unserer Industrie nicht liegt. Wir befinden uns heute immer noch unter den Nachwirkungen des Krieges, den Schwankungen der Valuten, der krankhaften Veränderungen der nationalen Preisverhältnisse, Faktoren, die eine um vieles größere Bedeutung haben, als eine Verlängerung der Arbeitszeit um 3 bis 4 Prozent.

Es scheint mir überhaupt gefährlich zu sein, nach alten Rezepten das Heil immer nur in der Verlängerung der Arbeitszeit zu suchen. Schon vor Jahren, als ich zum ersten Male Taylor las, war mir klar, dass auf der Seite der *Organisation der Arbeit* viel mehr zu holen sei, als durch die Verlängerung der Arbeitszeit. Ein Jahrhundert hat man verwandt und verwendet immer noch Zeit, um die Arbeitsmittel zu verbessern. Was hat man aber getan, um die *Arbeit selbst* zu rationalisieren, die Anwendung der besten Arbeitsmittel mit der zweckmäßigsten Verwendung der Arbeitskraft zu kombinieren? Gewiss, man hat auch in unseren Fabriken organisiert. *Betriebsorganisation* wird sogar auf Universitäten gelesen. Aber *Arbeitsorganisation*? Sie werden mich auf den Widerstand der Gewerkschaften hinweisen. Soviel ich weiß, ist bis heute in der Schweiz die Einführung wissenschaftlicher Arbeitsmethoden noch nie Gegenstand eines Streiks gewesen. Und ich sage, dass die Industrie geradezu die Pflicht hat, auch gegen den Willen der Arbeiter alles zu tun, um die Betriebsmethoden zu verbessern. Sie hat mit Recht gegen den Willen der Arbeiter, trotz Revolten und Zerstörungen die Maschinen eingeführt. Sie hat die große Aufgabe, auch die Arbeit zu verbessern. So gut sich ein *Weitlung* gefunden hat, der für die Maschinen eintrat, so gut wird sich auch bald einer auf der Arbeiterseite finden, der seinen Leuten mit aller Autorität die selbstverständliche Tatsache vor Augen führen wird, dass die Gesamtheit an der zweckmäßigsten Organisation der Arbeit ein Interesse hat.

Wir sind leider in einem gesellschaftlichen Zustande, in welchem die Massenabkehr von der Arbeit als Grundstimmung die Großzahl der Arbeitenden beherrscht. Ich glaube nicht, dass diese Grundstimmung bei uns durch die Revision der Revision des eben revidierten Fabrikgesetzes (das ist nämlich historisch betrachtet die gegenwärtige Vorlage) verändert wird. Gegen diese Grundstimmung lässt sich meiner Ansicht nach nur auf zweierlei Weise ankämpfen: durch eine verständige Behandlung der Arbeiter und durch den *Zwang zur rationellsten Produktion*. Über den ersten Punkt zu Ihnen zu sprechen, Herr Direktor, ist höchst überflüssig. Ich kenne Ihre soziale Auffassung; ich weiß, wie sehr sie gegen die verderbliche

Betriebsbureaukratie und gegen die Meisterallüren und Vorarbeiterwillkürlichkeiten ankämpfen, wie sehr Sie es bedauern, dass die gedrückten Preise auch das Lohnniveau herabschrauben mussten. Aber ich fürchte, dass Sie mir hinsichtlich des zweiten Punktes entgegen werden, dass hier gerade von der schweizerischen Industrie schon das beste geleistet worden sei. Das möchte ich nun bezweifeln. Ich habe beobachtet, mit welchem Achselzucken in Ihren Kreisen vielfach *Fords* Buch über sein Leben und Werk aufgenommen worden ist. Natürlich ist eine Baumwollweberei nicht mit einer Automobilfabrik zu vergleichen und eine Ziegelei ist keine Uhrenfabrik. Allein darin hat Ford ohne Zweifel recht, wenn er sagt, dass es immer ein schlechtes Zeichen sei, wenn man behauptet, man hätte schon das beste gefunden. Das ist ein Zeichen des Stillstandes, und da man nie weiß, ob andere schon besseres gefunden haben, ein Zeichen des Rückschrittes. Ich habe im Gegenteil den Eindruck, dass in weitaus den meisten unserer Fabriken auf dem Wege der Arbeitsorganisation sich leicht eine drei, vier oder acht Prozent höhere Produktivität erreichen ließe, wenn man sich mehr mit der Arbeitsorganisation beschäftigte, sicher weit mehr, als mit Erstreckung der Arbeitszeit um drei bis vier Prozent, die höchstens dort wirksam werden wird, wo der Betrieb automatisch und nicht vom guten Willen des Arbeiters abhängig ist. —

Die Verhältnisse scheinen mir *zwangsläufig* die Notwendigkeit einer besseren Arbeitsorganisation zu erfordern. Die Gewerkschaftsbewegung hat die Arbeitskraft verteuert und den maschinellen Betrieb in hohem Maße gefördert. Die Tendenz zur Monopolisierung der Arbeitskraft hat zur Ausschaltung von Arbeitskräften geführt. Die Tendenz zur Streckung der Arbeit muss zu einer Arbeitsweise drängen, bei welcher die Arbeit nicht mehr gestreckt werden *kann*. Wenn damit die Arbeit noch mehr entseelt wird, so liegt darin jene Nemesis, die überall da zu herrschen scheint, wo der Mensch die Arbeit zu verleugnen sucht. —

Nach meiner Ansicht sollte die schweizerische Industrie die Vergangenheit in einem gewissen Sinne verleugnen. Ich erinnere Sie daran, wie man sich gegen die Einführung des

Zehnstudentages gewehrt hat, als in den meisten Betrieben schon $9\frac{1}{2}$, in vielen 9 Stunden im Tage gearbeitet wurde. Ich erinnere ferner daran, dass man anno 1877 den Untergang der Industrie prophezeite, als die Arbeitszeit auf dem Gebiete der ganzen Eidgenossenschaft zum erstenmal einheitlich geregelt werden sollte. Immer ist es wieder gegangen und immer hat die Industrie Fortschritte gemacht. Gewiss lässt sich der Arbeitstag nicht ungestraft ins Ungemessene verkürzen. Aber die zwei Stunden in der Woche, um die es sich handelt, wenn die Behörden wirklich regieren und nicht larmoyant sich darüber beklagen wollen, wenn man ihnen vorwirft, sie machen die Ausnahme zur Regel in Zeiten, die immer noch Ausnahmezeiten sind, diese zwei Stunden bringt unsere Industrie ein, nach meiner Ansicht reichlich ein, wenn sie die gerade jetzt *psychologisch günstige Gelegenheit* ergreift, neue, verbesserte Arbeitsmethoden einzuführen und auf diesem Wege die Produktion zu verbilligen. Allerdings erfordert gerade die Einführung neuer Arbeitsmethoden Mittel, aber Mittel, die nach allgemeiner Erfahrung im Endresultat vielfältig wieder zurückkommen.

Das, sehr geehrter Herr Direktor, ist meine Ansicht zur vorliegenden Frage. Wenn ich mich nicht täusche, wird der 17. Februar die Industrie veranlassen, den Problemen etwas mehr nachzugehen, die ich hier in Kürze nur andeuten konnte.

JAKOB LORENZ

II

Mein Lieber!

Du fragst mich etwas ironisch in Deinem letzten Briefe, ob ich jetzt noch so « stramm » für den Achtstudentag eintrete, wie an jener Maidemonstration, an der wir uns vor Jahren kennen lernten.

Nein, offen gesagt, das ist nicht mehr der Fall. In einer Zeit der allgemeinen Verarmung bei unverminderten Bedürfnissen scheint es mir paradox zu sein, weniger zu arbeiten, als man früher in einer reicheren Welt arbeitete. Ich war daher schon vor Jahren (damals, als Du mir so schwere Vorwürfe über meinen Austritt aus der Partei machtest) der Ansicht, dass die Einführung der 48-Stundenwoche eine übereilte Maßnahme sei.

Ich bin gegen die Einführung des Achtsturentages solange skeptisch, als sich — um mit Marx zu reden — zu den « gesellschaftlich notwendigen Arbeitsmitteln » (den zeitlich gegebenen besten Maschinen) nicht auch so etwas gesellt, wie die « gesellschaftlich gegebene beste Arbeitsleistung. »

Da wirst Du mir sagen, ich interpretiere etwas in Marx hinein, was nicht drin stehe und mache es wie alle jene, welche die Fahne des Propheten verließen. Es kommt mir nicht in den Sinn, Marx zu unterschieben, er habe etwas von gesellschaftlich bester Arbeitsleistung gesagt. Und wenn ich auch die Fahne des *Propheten* Marx verließ, so ist damit noch nicht gesagt, dass ich Marx als *Kritiker* der politischen Ökonomie verlassen habe.

Aber lass mich erklären, was ich mit der « gesellschaftlich gegebenen besten Arbeitsleistung » meine.

Es ist nicht zu bestreiten (d. h. Du wirst es unter vier Augen nicht bestreiten), dass die Arbeitszeit an sich kein sicherer Maßstab für die Arbeitsintensität ist. Es kommt darauf an, mit welchen Arbeitsmitteln gearbeitet wird und in welchem Maße man beliebt, die Arbeitskraft auszugeben. Gewiss, der Gang der Maschine bestimmt vieles. Aber vieles ist auch der Kunst des « Sich-drückens » anheimgegeben. Und wir wissen doch sehr gut, dass man sich von der Arbeit so viel wie möglich drückt und dass die, welche volle Arbeit leisten, nach allen Regeln zurückgebunden werden. Jene Zeiten sind vorbei, in denen dem Unternehmer willige Arbeitskräfte in unbeschränkter Menge zur Verfügung standen und wo die Konkurrenz der Arbeiter zur höchsten Arbeitsleistung drängte (die mit rationellster Leistung nicht identisch sein muss). Es waren keine glücklichen Zeiten für die Arbeiter. Für den Arbeiter von heute kann man sagen: Wohl Dir, dass Du ein Enkel bist. Dagegen haben sich die Sünden der Unternehmer von anno dazumal im dritten und vierten Glied an ihnen gerächt. An Stelle von willigen Arbeitskräften in unbeschränkter Menge haben sie unwillige und widerwillige zur Verfügung. Das Maß der Unwilligkeit gilt vielfach geradezu als Barometer der proletarisch-wirtschaftlichen Bildung. Die « gesellschaftlich gegebene Arbeitsleistung » bewegt sich heute auf einem nie-

drigen Mittelmaß dessen, was man leisten könnte, wenn man wollte, wenn man ein Interesse daran hätte, wenn es sich bei der Arbeit um eignes Schicksal und nicht um Profit des Unternehmers handelte. Nicht wahr, so ist es doch?

Aber glaubst Du, die Menschheit stehe nun auf diesem Punkte still? Glaubst Du, auf die Dauer lasse sich der Zustand halten, bei welchem der Arbeiter subjektiv bestimmt, in welchem Maße er seine Arbeitskraft hergeben will? War es gestern der Hunger, der aus den Arbeitermassen das Maximum an Arbeitskraft herauspresste, so wird es morgen die Technik sein, welche die rationellsten Arbeitsmethoden studiert und diese Arbeitsmethoden einführt, wie die Maschinen eingeführt worden sind, erst unter dem Protest der Arbeiter, dann — wie sie heute selbst erkennen — zu ihrem Nutzen. Ein Unterschied wird insofern sein, als die Technik die *objektiv beste* Methode der Arbeit, die wirtschaftlichste Leistung *auch unter dem Gesichtswinkel der Arbeitsökonomie* findet, die Hungerkonkurrenz der Arbeiter aber einfach zu einer planlosen Ausbeutung der Arbeitskraft führte. Dann aber werden wir das Moment haben, von welchem ich sprach: « die gesellschaftlich gegebene beste Arbeitsleistung ». Dann wird die Arbeitszeit zu einem *wirklichen* Gradmesser für die Anwendung der Arbeitskraft und dann ist nach meiner Meinung auch die Zeit gekommen, wo man über den Achtstundentag reden muss. Denn darin sind sich alle einig, welche auf Grund wissenschaftlicher Arbeitsmethoden arbeiten lassen, dass dann eine Arbeitsintensität entsteht — vielleicht ohne wirkliche größere Anstrengung als heute — welche die Einführung des Achtstundentages erheischt.

Ich weiß natürlich sehr gut, warum Du mich über meine Stellung zum Achtstundentag interpellierst. Du hättest vielleicht grade aufs Ziel losgehen und mich fragen können, wie ich mich zur Fabrikgesetzrevision stelle. So viel von Eurer und der andren Seite über die Sache geschrieben und geredet wird: ich halte sie im Grunde für eine Bagatelle. Ich verstehe gar nicht, warum man nicht den Mut zu einer radikalen Auseinandersetzung hatte. Die Motion Abt, nun die war doch wenigstens etwas Ganzes. Notabene, ich würde nicht auf ihrem Boden stehen. Es wäre noch etwas Ganzes gewesen, wenn man

die Achtundvierzigstundenwoche redlich preisgegeben hätte. Aber ein Gesetz auf Probe, das verstehe ich nicht. Bei dieser Gelegenheit muss ich dir allerdings sagen, dass ich es etwas gleisnerisch finde, wie Ihr die Propaganda gegen das Gesetz führt. Ihr hebt heute am Fabrikgesetz hervor, wie elastisch es sei und betont mit Recht, dass die Erholung aus der Krise von ganz anderen Faktoren abhängt, als am Ende von zwei Stunden in der Woche Arbeit mehr oder weniger. Aber dürft Ihr Euch dann noch beklagen, wenn die Behörden das geltende Recht anwenden?! Und sie haben recht, wenn sie es anwenden. Denn die Situation der Industrie ist heute noch keineswegs rosig. Unsicherheit ist noch auf allen Seiten. Und namentlich Ihr solltet doch die wuchtigen internationalen Konkurrenzfaktoren der Gegenwart besser erkennen: vor allem das gewaltige Arbeitsdumping Deutschlands, des Landes, in welchem der Arbeiter vielleicht noch die Hälfte oder gar nur einen Drittel von dem konsumiert, was er früher konsumieren konnte, die drohenden Gefahren, welche im heute schon bestehenden Valutadumping Frankreichs liegen. Da solltet Ihr doch wirklich erkennen, dass es gilt, das bestehende Recht extensiv zu interpretieren, um im internationalen Konkurrenzkampfe nicht allzusehr hintennach zu hinken. Allerdings macht Ihr ja auch mit Recht darauf aufmerksam, dass die Preise in der Schweiz über denen des Weltmarktes stehen. Aber woher kommt das? Das geht auf die zu hohe Lebenshaltung in unserem Lande zurück, auf die hohen Ansprüche der Bauern, der Angestellten, der Arbeiter (wohlverstanden alles im Vergleiche zum Ausland) und auf unfruchtbare staatliche Überorganisation, die als unproduktive Auslagen eben irgendwie bezahlt werden muss und das Preisniveau nach oben beeinflusst.

Ich fürchte zum Dank dafür, dass ich Dir offen meine Meinung sagte, wirst Du mir erwidern oder was schlimmer wäre, einfach in Deinem Herzen denken, ich suche nach Auswegen, um keine klare Stellung beziehen zu müssen. Ich sei nur so aus taktischen Gründen gegen die Revision des Art. 41, grundsätzlich sei ich bald für, bald gegen den Achtstundentag. Bis zu einem gewissen Grade hast Du recht. Viel wichtiger als die Arbeitszeitfrage scheint mir jene andere: wie benützen wir das,

was wir haben, Maschinen und Arbeitskraft, am zweckmäßigsten? Das ist doch eine Grundfrage, und erst dann kommt die andere, *wie lange* wir die beiden Faktoren ausnützen wollen. Über diese letzte Frage werden Arbeiter und Arbeitgeber leicht uneins. Dass sie aber über jene erste, wichtigste noch nie miteinander geredet haben, das scheint mir geradezu unverständlich zu sein.

Wie wäre es, wenn Du einmal in Deiner Gewerkschaft auf diese Frage aufmerksam machen würdest? Sie fällt ja etwas außerhalb des Rahmens der gewohnten dogmatischen Erörterungen. Allein sie ist wichtig genug, um das Interesse jener zu fesseln, die auf nichts anderes angewiesen sind, als auf ihre Arbeitskraft.

Vielleicht findest Du nach dem 17. Februar einmal Zeit, mir Deine Meinung in dieser Sache zu schreiben.

JAKOB LORENZ



DIE « VERSCHWEIZERUNG » DES RHEINLANDES.

Der Präsident der interalliierten Rheinlandkommission, Herr Tirard, der nach dem Ausscheiden des amerikanischen Vertreters, der Zurückziehung des zeitweiligen italienischen Gliedes, der Passivität des englischen und der ziemlich widerspruchslosen Gefolgschaft des belgischen in seiner Person die diktatorische Allmacht der Entente am Rhein verkörpert und vereinigt, hat vor kurzem in Unterhaltungen mit einigen rheinischen Notabeln, insbesondere mit dem Kölner Erzbischof Kardinal Schulte unter Betonung des unabänderlichen Entschlusses der Franzosen, Rhein und Ruhr vom Deutschen Reiche loszureissen, als die künftige staatliche Gestaltung dieser Länder ihre « Verschweizerung » proklamiert.

Wie sieht in diesem Kopfe ein solches Ziel aus. Es ist bekannt, dass die besetzten Gebiete staatsrechtlich zu verschiedenen Gliedstaaten der deutschen Republik gehören. Das Rheinland und das Ruhrgebiet zu Preußen mit einer Enklave dem Bezirk Birkenfeld, der ja Oldenburg gehört; die Rheinpfalz zu Bayern, Rheinhessen mit Mainz zu dem Freistaat Hessen.